

# Anmerkungen zur Verwertung der Thesen von Matthias Klinghardt im Bereich der Religionspädagogik

Martin Meiser

Die Zweiquellentheorie wie die Theorie einer Abhängigkeit der Evangelisten Markus, Matthäus und Lukas von einem prämarcionitischen Evangelium sind literarkistische Theorien, die auf Abhängigkeitsverhältnisse von Texten untereinander rekurrieren, nicht auf die Frage der Zuverlässigkeit der in ihnen aufbewahrten mündlichen Tradition.

## 1. Mündliche Tradition und Gedächtnisforschung

Der Verweis auf mündliche Überlieferung als Vorstufe der schriftlichen Evangelien führt im Schulunterricht und nicht nur dort zur Verunsicherung: sie sei „subjektiv“ und unzuverlässig. Es wird ein Beispiel aus einem Leistungsnachweis zitiert: „*Jeder (scil. der Evangelisten) hat die Geschichten so dargestellt, wie er es für richtig hielt. Dabei haben sie manches weglassen, anderes hinzugefügt und vieles verändert.*“

Mühe los lässt sich dem ein Zitat von Euthymius Zigabenus (1050–1120) an die Seite stellen:

„Man soll sich nicht wundern, wenn der eine Evangelist das eine hinzufügt, der andere Evangelist das andere weglässt. Die Evangelisten haben ihre Evangelien nicht sofort geschrieben, als Jesus sprach, sodass sie sich an alle seine Worte erinnern konnten, sondern viele Jahre später. So hätten sie, weil sie ja Menschen waren, manches vergessen. Das soll man aber auch als Auflösung der Frage nach den Zusätzen und Kürzungen betrachten. Manches aber haben sie der Kürze wegen weggelassen, oder, weil es ihrer Ansicht nach unnötig war.“

Dieses Bekenntnis des Euthymius Zigabenus, dessen Zutrauen in die Zeugnisse der Evangelien über jeden Zweifel erhaben ist, ergeht anlässlich des Widerspruches zwischen Mk 2,27 und Mt 12,6–8.<sup>1</sup> Selbstverständlich hat Euthymius die Einschätzung der Evangelien als „Aufzeichnungen der Erinnerung“ (ἀπομνημονεύματα)<sup>2</sup>, als geschichtliche Darstellungen (ιστορία)<sup>3</sup>, als Berichte (διηγήσεις)<sup>4</sup> geteilt und sie nicht als fiktionale Erzählung im heutigen literaturwissenschaftlichen Sinn betrachtet.

Wissenschaftlich plausible Aussagen zur Entstehung und Zuverlässigkeit mündlicher Tradition sind mit Erkenntnissen der Gedächtnisforschung des 20. und 21. Jhdts. zu korrelieren. Dazu seien hier nur einige Zitate wiedergegeben:

Remembering is not the re-excitation of innumerable fixed, lifeless and fragmentary traces. It is an imaginative reconstruction, or construction, built out of the relation of our attitude towards a whole active mass or organized past reactions or experience, and to a little outstanding detail which commonly appears in image or in language form. It is thus hardly ever really exact, even in the most rudimentary cases of rote recapitulation, and it is not at all important that it should be so.<sup>5</sup>

„Das Gedächtnis lässt sich ... nicht als ein Speicherorgan verstehen, in dem Erinnerungsgegenstände aufbewahrt werden, sondern als kontinuierliche Reaktivierung neuronaler Netzwerke. ... Erinnerungen sind damit Ergebnis eines ständigen Überschreibungsprozesses, da neuronale Netzwerke bevorzugt bei Wiederholung ähnlicher Reize aktiviert, mit neuen Eindrücken verknüpft und neu eingeschrieben werden.“<sup>6</sup>

---

<sup>1</sup> Euthymius Zigabenus, *Evangelii secundum Matthaem enarratio*, PG 129, 369 B.

<sup>2</sup> Justin, 1. *Apologia* 66,3, Minns/Parvis 236; *Dialogus* 101,3; 103,8, Bobichon I 458.464. Justin verwendet nicht ὑπομνήματα sondern ἀπομνημονεύματα, vielleicht, weil er die Autorität der Augenzeugenschaft unterstreichen will (Christoph Marksches, Hauptleitung, in: id./Jens Schröter (eds.), *Antike christliche Apokryphen in deutscher Übersetzung*, Vol. I/1 [Tübingen: Mohr Siebeck, 2012], 43).

<sup>3</sup> Johannes Chrysostomus, *Homiliae in Matthaem* 1,2, PG 57, 16.

<sup>4</sup> Victor von Antiochia, *In Marcum*, Cramer, Catenae 264.

<sup>5</sup> BARTLETT, Remembering, 213.

<sup>6</sup> THIEBEN, Gedächtnisgeschichte, 610; ähnlich SIEGEL, Dimensionen, 20f.

Erinnerungsleistungen erfolgen keineswegs reproduktiv im Sinne eines getreuen Abbildes, sondern „aktiv und konstruktiv auf der Basis vorgängiger, nicht zuletzt implizit erworbener Schemata und Skripte .... Dies zeigt sich etwa daran, dass bei der Reproduktion die Erzählung in der Regel kürzer wird, Namen nicht mehr richtig erinnert werden und die Nacherzählungen eine Reihe weiterer bezeichnender Fehler enthalten, die häufig etwas mit eigenen – sei es kulturellen, sozialen oder persönlichen – Erfahrungen, Erwartungen und den verfügbaren sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten zu tun haben.“<sup>7</sup>

„Schemata sind dekontextualisierte und generalisierte Erwartungsstrukturen<sup>8</sup>, die aus Leerstellen sowie aus Bedingungen dafür bestehen, was diese Leerstellen besetzen kann. Dies verleiht ihnen eine ökonomische Funktion für das Gedächtnis, da nicht mehr jede kleine Einzelheit erinnert werden muss. Darin liegt aber auch die Gefahr, unterschiedliche Tatbestände im Sinne bestimmter – etwa milieu- oder allgemeiner: kulturspezifischer – Schemata zu erinnern und damit nicht realitätsangemessen zu erinnern.“<sup>9</sup>

Skripte füllen die optischen, narratologischen thematischen und affektiven/pragmatischen Leerstellen auf und präfigurieren die Erwartung der Rezipienten, was als nächstes passieren wird. Als Skript bezeichnet man in diesem Zusammenhang ein in der Regel erfahrungsbasiertes Wissen über prozedural gegliederte Vorgänge, z.B. was bei einem Restaurantbesuch passiert (Betreten des Restaurants, Auswahl, Bestellung, Verzehr, Bezahlung, Verlassen des Restaurants). Das hier gemeinte Wissen ermöglicht situationsgerechtes Verhalten. Skripte können kulturell unterschiedlich gestaltet sein. In manchen Ländern gehört zum Skript „Restaurantbesuch“, dass man grundsätzlich am Eingang wartet, bis man einen Platz zugewiesen bekommt; in anderen Ländern gehört dies nicht zu diesem Skript.

## 2. Zweiquellentheorie und die Theorie des prämarcionitischen Evangeliums

Das Quadrat der Zweiquellentheorie stand nicht am Anfang, sondern 1863 am Ende einer damals bereits 85-jährigen Forschungsgeschichte, bei der zuvor schon fast alles an Möglichkeiten ausprobiert worden war.

Dass die Zweiquellentheorie ihre Schwachpunkte hat, ist richtig, vgl. die Probleme der Minor und Major agreements<sup>10</sup> und der Doppelüberlieferungen, allen voran der Beginn mit der Täuferüberlieferung. Dazu hat schon Nikolaus Walter den Vorschlag unterbreitet, dass Lukas und Matthäus hier wie zu Mk 1,12f. von einem Ur-Markus abhängig sind, der innerhalb des heutigen Markustextes nur in verkürzter Gestalt auftaucht.<sup>11</sup> Zu Deuteromarkus hat Adalbert Fuchs sehr viel geschrieben, ediert und rezensiert<sup>12</sup>, aber keine Gesamtdarstellung vorgelegt, die eine Rezeption seiner Thesen hätte begünstigen können. Immerhin ist auch bei Udo Schnelle wenigstens summarisch auf die Deuteromarkus-Hypothese Bezug genommen.<sup>13</sup> Während sich komplexe Modelle wie von Marie-Émile Boismard<sup>14</sup> und Walter Schmithals<sup>15</sup>

---

<sup>7</sup> KÖLBL / STRAUB, Zur Psychologie des Erinnerns, 24.

<sup>8</sup> Dafür vgl. bereits BARTLETT, Remembering, 201. Solche Schemata können aber ihrerseits Wandlungen unterworfen sein; vgl. THIEBEN, Gedächtnisgeschichte, 612, für die Neuzeit: Filme, Literatur, gesellschaftlich vermittelte Symbole und Bilder spielen auch für das autobiografische Gedächtnis eine entscheidende Rolle, da sich in ihnen ‚Standarderzählungen‘ von »gruppen- und generationsspezifischen Erfahrungen« verdichten.

<sup>9</sup> KÖLBL / STRAUB, Zur Psychologie des Erinnerns, 30.

<sup>10</sup> Vgl. dazu umfassend ENNULAT, ‚Minor Agreements‘. Die Rezension von WALTER, Rez. Ennulat, ‚Minor Agreements‘ verdeutlicht allerdings, dass es offenbar mit gängigen Kriterien nicht entschieden werden kann, ob Lukas und Matthäus von einer vorkanonischen oder einer nachkanonischen Fassung des Markus-evangeliums abhängig waren.

<sup>11</sup> WALTER, Markus-Evangelium, 87.

<sup>12</sup> Vgl. nur Fuchs (Hg.), Spuren von Deuteromarkus, Fünf Bände, 2004–2007 u.a. (!).

<sup>13</sup> SCHNELLE, Einleitung, 194f.

<sup>14</sup> Nach Boismard „bilden vier schriftliche Dokumente den Ausgangspunkt der Überlieferung: die jeweiligen Vorstufen der Synoptiker und Q. Auf der nächsten Entwicklungsstufe werden zwei Dokumente zur Basis des Markus- und Matthäusevangeliums („Zwischen-Markus und „Zwischen-Matthäus“). Eine Vorstufe des Lukasevangeliums („Proto-Lukas“) entsteht auf der dritten Stufe, sie nimmt Q auf und ist zugleich von der

innerhalb der neutestamentlichen Wissenschaft nicht durchgesetzt haben, wird den Thesen von Matthias Klinghardt u.a. wissenschaftliche, aber auch mediale Aufmerksamkeit zuteil (Deutschlandfunk etc.). Allerdings bestehen methodische Vorbehalte:

1. Der Vorschlag wiederholt eine These von Johann David Michaelis von 1777<sup>16</sup> und ist eine Einquellentheorie. Die eigentliche Quelle, das vormarcionitische Evangelium des Marcion in seiner ursprünglichen Gestalt und seinen verschiedenen Redaktionsstufen, die zu Mk, Mt, Lk hinführen sollen, ist uns genauso wenig im Original erhalten wie die Logienquelle, vielmehr nur aus einem mindestens doppelt gestuften Rückschlussverfahren zu erschließen. Wo ist da eine größere Schlüssigkeit gegeben? Argumente der inneren Textkritik, auf die man hier ausschließlich angewiesen ist, sind methodisch notorisch heikel, da „vom Blickpunkt des Betrachters abhängig und daher auch umkehrbar“.<sup>17</sup> Wenn man bei Markion Inkonsistenz der Redaktion annehmen muss,<sup>18</sup> ist eine plausible Rekonstruktion des ursprünglichen Evangeliums faktisch ausgeschlossen.
2. Das Ansinnen von Klinghardt steht forschungstypologisch völlig quer zur heutigen Tendenz, dass Modelle der Unterscheidung von Tradition und Redaktion im Markusevangelium nicht mehr wiederholt werden, da sie methodisch nicht ausweisbar sind.<sup>19</sup> Zwischen 1970 und 1995 wurden etwa für den vormarkinischen Passionsbericht eine Vielzahl von Versuchen gestartet, die zu ebenso vielen Thesen geführt haben<sup>20</sup> – warum sollte das im Fall des doppelt vergrabenen vormarcionitischen Evangeliums anders sein?<sup>21</sup> Im Übrigen wäre für ein vollständiges Bild früher Jesus-Rezeption auch das sog. „Koptische Thomasevangelium“ (NHC II/2) einzubeziehen, wo sich neben vielem anderen u.a. in der Parabel vom Attentäter (EvThom 98) eine Tradition findet, die dem Kriterium der störenden Überlieferung durchaus standhält.<sup>22</sup>
3. Die Datierung des lukanischen Doppelwerkes wird zwar gelegentlich auch andernorts aus anderen Gründen auf die Zeit bis ca. 150 hinaufverlegt.<sup>23</sup> Man verweist auf das Fehlen einer Lukas-Notiz bei Papias; vor Irenaeus sei eine gesicherte Lukas-Rezeption nicht nachweisbar. Letzterer Behauptung ist jedoch mit Blick auf Justin zu widersprechen; vgl. nur 1. apol. 33,4f. mit Lk 1,32f. („Sohn des Höchsten“) etc. Eine Spät-datierung jenseits von 100 n. Chr. ist aber auch aus inhaltlichen Gründen unwahrscheinlich, weil der Lukastext im Einzelnen Probleme hervorruft und Leerstellen belässt, bei denen die Literatur des zweiten Jahrhunderts eine Weiterentwicklung zeigt; aus den Motiven „Inkarnation“ und „Sonntag“ wird schon mehr gemacht als es Lukas erkennen lässt (das Motiv der Fleischlichkeit Lk 24,36–49 argumentiert noch nicht mit dem Topos der Inkarnation). Die Trennung von den nicht an Jesus

---

Vorstufe des Matthäusevangeliums beeinflusst. Auf der vierten Stufe finden die Synoptiker ihre Endgestalt, wobei Elemente des ‚Zwischen-Markus‘ in das Matthäus- und Lukasevangelium einfließen, zugleich wird Markus von ‚Proto-Lukas‘ und zwischen-Matthäus‘ beeinflusst.“ (Wiedergabe nach SCHNELLE, Einleitung, 215f.).

<sup>15</sup> Verweisen sei hier nur auf SCHMITHALS, Theologiegeschichte (1994), 29: Die älteste Schicht der Logienquelle habe nichts von Tod und Auferweckung Jesu gewusst.

<sup>16</sup> KÜMMEL, Einleitung, 19.

<sup>17</sup> ALAND, Rez. Klinghardt, Das älteste Evangelium, 1229.

<sup>18</sup> HAYS, Marcion, 221.

<sup>19</sup> BREYTENBACH, Das Markusevangelium als traditionsgebundene Erzählung, 76f.; DERS., Alternation, 216; DCHULNIGG, Markusevangelium, 7.

<sup>20</sup> Über die literarkritischen Thesen berichtet MEISER, Reaktion, 172–174.

<sup>21</sup> Hier kann nur summarisch auf Differenzen zwischen BeDuhn, Roth und Klinghardt verwiesen werden.

<sup>22</sup> SCHRÖTER, „Evangelium nach Thomas“, 492f.: rechnet EvThom 34; 54; 55; 68; 69; 73; 97; 101 zur ältesten Überlieferung. M.E. kämen dafür neben Evthom 98 auch EvThom 36; 63; 72 in Frage.

<sup>23</sup> MOUNT, Christianity, 168; MÜLLER, Reception, 330; GREGORY, Reception, 353.

glaubenden Juden ist bei Lukas noch aktueller Schuldaufweis, noch nicht Rückblick aus langer Distanz. Χριστιανοί wird in Apg 11,26; 26,28 noch als Fremdbezeichnung benannt, ist erst in den Ignatianen Selbstbezeichnung (IgnEph 11,2; IgnRöm 3,2; Ign Magn 10,3). Justins „Dialog“ zeigt ein erheblich fortgeschrittenes Maß an Diskussion bereits um den Wortlaut einzelner Bibelstellen, was bei Lukas noch völlig fehlt. Das Lukasevangelium müsste, datiert man es um 130, schon zum Zeitpunkt seines Entstehens als veraltet gelten. Das gilt auch im Fall der Spätdatierung des 1Clem um 140 und der Ignatianen um 170. Wenn aber bereits das Lukasevangelium um 130 als Neuproduktion als veraltet gelten muss, um wieviel mehr trifft das für das Markusevangelium zu.

4. Die behauptete Abhängigkeit des Lukas auch von Matthäus wiederholt einen Teil der Griesbach-Hypothese (Griesbach sah Markus und, ihm folgend, Lukas als von Matthäus abhängig an<sup>24</sup>) und ist eine unnötige Verkomplizierung. Lukas müsste mit seinen Quellen verschieden verfahren sein: Er folgte Markus, soweit dieser ihm vorliegt, mit Ausnahme der Versetzung von Mk 6,1–6a, Matthäus hingegen hätte er völlig aufgesprengt. Das erscheint nicht logisch, ebenso wenig, dass Lukas die Lücke Mk 6,45–8,26 nicht aus Matthäus auffüllt. Die Gliederung des lukanischen Reiseberichtes (Lk 9,51–19,27) ist notorisch schwierig. Außerdem: Matthäus und Lukas stimmen nur da in ihrem Aufbau überein, wo sie mit Markus übereinstimmen.
5. Auch im Einzelnen kann nicht alles überzeugen: Warum sollte Lukas mit Texten wie Mt 5,3–12.38–48; 6,9–13; 21,1–11; 22,1–14 so stark verkürzend umgegangen sein, warum hat er Texte wie Mt 5,27–37; 6,16–18; 13,24–30.36–50; 27,51–53, aber auch Mt 18,21–35; 25,31–46 ausgelassen? Setzt man bei den letzten Texten Lk 15,12–32; 16,19–31 als Alternativen, heißt das doch nur, dass die Differenzen der Jesusbilder und der dahinterstehenden Erinnerungen und Konzepte nicht behoben sind. Auch die Kindheitsgeschichten wie die Traditionen zum Tod des Judas Iskariot lassen sich nicht ausgleichen, ebenso wenig die allermeisten Ostererzählungen. In der alten Kirche gibt es unterschiedliche Versuche, die Angaben von 1Kor 15; Apg 1,3 und die der Evangelien zu einem durchgehenden Geschehensablauf zu verbinden.
6. Mk 14,65 par. Lk 22,64 par. Mt 26,68 (Folien 14.23) zwingen nicht wirklich zur Annahme einer weiteren Quelle: Einerseits füllen Lukas wie Matthäus eine Lücke, die Markus mit dem einfachen „Weissage uns“ gelassen hat. Andererseits: Mit welchem Interesse sollte Lukas die Worte „und viele andere Schmähungen sagten sie gegen ihn“ ausgelassen haben?

### 3. „Ich schreibe nicht ab. Ich bin ein Synoptiker“

Abschließend sind Fragen und Alternativvorschläge zu benennen.

1. Inwiefern ist die Theorie des prämarcionitischen Evangeliums religionspädagogisch plausibel zu vermitteln, wenn man schon bei der relativ einfach gestrickten Zwei-quellentheorie nur exemplarisch arbeiten kann? Zum Zweck einer kompetenten Beurteilung und auf Plausibilität zielenden Vermittlung der synoptischen Frage muss seitens der Lehrkräfte eine Fülle an Textmaterial berücksichtigt werden. Der Beutelsbacher Konsens von 1976 ist noch unter völlig anderen Wissensvoraussetzungen der SuS formuliert. Dann aber stellt sich die Frage, ob es sinnvoll ist, gerade die Debatten zur synoptischen Frage kontrovers darzustellen, wenn SuS schon über die groben Inhalte der synoptischen Evangelien gar nicht oder nur unzureichend informiert sind.

---

<sup>24</sup> KÜMMEL, Einleitung, 21f.

2. Die Zweiquellentheorie ist wohl „nach wie vor die Hypothese, die mit dem *geringsten Schwierigkeitsgrad* die *meisten Phänomene* erklärt.“<sup>25</sup> Die Synoptiker schreiben (ab) und interpretieren. Das Interesse an ihrer Arbeitsweise kann anhand vorhandener Texte im RU erarbeitet werden, und hier gäbe es weitaus Interessanteres zu entdecken, ohne dass man erst in eine noch kompliziertere und weniger begründbare Theorie einführen muss: 1. Wie benimmt sich, wenn es nach Matthäus geht, ein Gottessohn? (Ich formuliere jetzt einmal etwas plakativ), vgl. Jesu Vorstellung in Mt 26,41 diff. Mk 14,36 und Mt 6,10 einerseits, die Vorstellung anderer nach Mt 27,40–43 im Verbund mit Mt 4,6 andererseits. 2. Warum hat Lukas in Lk 5,15f. gegenüber der Vorlage Mk 1,45 geändert? 3. Warum hat Matthäus den Zusatz Mt 21,4f. in die Markusvorlage Mk 11 eingefügt? 4. Warum betont Lukas in Lk 23,2 über Markus hinaus, dass Jesus nicht zur Steuerverweigerung aufgerufen hat? Was hat das mit der Gegenwart der christlichen Gemeinden um 100 zu tun?
3. Wichtig ist, dass SuS den Zusammenhang zwischen aktualisierendem Gedächtnis und theologisch verantworteter Neuinterpretation durch die Evangelisten und ihren Intentionen zu vermitteln.

## Bibliographie

- Euthymius Zigabenus, *Evangelii secundum Matthaem enarratio*, PG 129, 107–766.  
 Johannes Chrysostomus, *Homiliae in sanctum Matthaem Evangelistam*, PG 57/58.  
 Justin, *Apologies*, ed. Denis Minns/Paul Parvis, OECT, Oxford: Oxford University Press, 2009.  
 Justin, *Dialogue avec Tryphon. Édition critique, traduction, commentaire*, ed. Philippe Bobichon, Par. 47/1–2, Fribourg: Academic Press, 2003.
- Cramer, John Anthony (Hg.), *Catena Graecorum patrum in Novum Testamentum*, Vol. 1, Oxford 1840 = Hildesheim: Olms, 1967.
- ALAND, BARBARA, Rez. Matthias Klinghardt, *Das älteste Evangelium und die Entstehung der kanonischen Evangelien*, ThLZ 141 (2016), 1226 – 1230.  
 BARTLETT, FREDERIC CHARLES, *Remembering. A Study in Experimental and Social Psychology*, Cambridge: Cambridge University Press 1932=1995.  
 BEDUHN, JASON B., *The First New Testament. Marcion's Scriptural Canon*, Salem, OR: Polebridge, 2013.  
 BREYTENBACH, CILLIERS, *Alternation between Aorist, Historical Present and Imperfects: Aspects of Markan Narrative Style*, in: ders., *The Gospel according to Mark as Episodic Narrative*, NT.S 182, Leiden/Boston: Brill, 2021, 179–219.  
 BREYTENBACH, CILLIERS, *Das Markusevangelium als traditionsgebundene Erzählung? Anfragen an die Markusforschung der achtziger Jahre*, in: ders., *The Gospel according to Mark as Episodic Narrative*, NT.S 182, Leiden/Boston: Brill, 2021, 66–105.  
 DSCHULNIGG, PETER, *Das Markusevangelium*, ThKNT 2, Stuttgart: Kohlhammer, 2007.  
 ENNULAT, ANDREAS, *Die ‚Minor Agreements‘. Untersuchungen zu einer offenen Frage des synoptischen Problems*, WUNT II/62, Tübingen: Mohr Siebeck, 1994.  
 FUCHS, ALBERT (Hg.), *Spuren von Deuteromarkus*, Fünf Bände, Münster: LIT, 2004–2007.  
 GREGORY, ANDREW, *The Reception of Luke and Acts in the Period before Irenaeus. Looking for Luke in the Second Century* WUNT II 169, Tübingen: Mohr Siebeck, 2003.  
 HAYS, CHRISTOPHER M., *Marcion vs. Luke: A Response to the Plädoyer of Matthias Klinghardt*, ZNW 99 (2008), 213–232.  
 KÖLBL, CARLOS/STRAUB, JÜRGEN, *Zur Psychologie des Erinnerns*, in: Christian Gudehus/Ariane Eichenberg/Harald Welzer (Hg.): *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart/Weimar: Metzler, 2004, 22–44.  
 KÜMMEL, WERNER GEORG, *Einleitung in das Neue Testament*, 21. Aufl. Heidelberg: Quelle & Meyer, 1983.  
 MARKSCHIES, *Haupteinleitung*, in: ders./Jens Schröter (eds.), *Antike christliche Apokryphen in deutscher Übersetzung*, Vol. I/1, Tübingen: Mohr Siebeck, 2012, 1–180.

---

<sup>25</sup> SCHNELLE, *Einleitung*, 217.

- MEISER, MARTIN, Der theologiegeschichtliche Standort des lukanischen Doppelwerkes, in: Wolfgang Kraus (Hg.), Beiträge zur Theologiegeschichte, BZNW 163, Berlin, New York: de Gruyter, 2009, 99–126.
- MEISER, MARTIN, Die Reaktion des Volkes auf Jesus. Eine redaktionskritische Untersuchung zu den synoptischen Evangelien, BZNW 96, Berlin/New York: de Gruyter, 1998.
- MOUNT, CHRISTOPHER, Pauline Christianity. Luke-Acts and the Legacy of Paul, NT.S 104, Leiden: Brill, 2002.
- MÜLLER, MOGENS, The Reception of the Old Testament in Matthew and Luke-Acts: From Interpretation to Proof from Scripture, NT 43 (2001), 313–330.
- ROTH, DIETER, The Text of Marcion's Gospel, NTTS 49, Leiden/Boston: Brill, 2015.
- SCHMITHALS, WALTER, Theologiegeschichte des Urchristentums. Eine problemgeschichtliche Darstellung, Stuttgart: Kohlhammer, 1994.
- SCHNELLE, UDO, Einleitung in das Neue Testament, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007.
- SCHRÖTER, JENS, Das Evangelium nach Thomas, in: Christoph Marksches/Jens Schröter (Hg.), Antike christliche Apokryphen in deutscher Übersetzung. I. Band: Evangelien und Verwandtes, Teilband 1, Tübingen: Mohr Siebeck, 2012, 483–522.
- SIEGEL, DANIEL J., Entwicklungspsychologische, interpersonelle und neurobiologische Dimensionen des Gedächtnisses. Ein Überblick, in: Harald Welzer/Hans J. Markowitsch (Hg.): Warum Menschen sich erinnern können. Fortschritte in der interdisziplinären Gedächtnisforschung, Stuttgart: Klett Cotta, 2006, 19–49.
- THIEBEN, MALTE, Gedächtnisgeschichte. Neue Forschungen zur Entstehung und Tradierung von Erinnerungen, Archiv für Sozialgeschichte 48 (2008), 607–634.
- WALTER, NIKOLAUS, Das Markus-Evangelium und Rom. Das kanonische Markus-Evangelium als überarbeitete Fassung des ursprünglichen Textes, in: ders., Praeparatio Evangelica. Studien zur Umwelt, Exegese und Hermeneutik des Neuen Testaments, hg. v. Wolfgang Kraus/Florian Wilk, WUNT 98, Tübingen: Mohr Siebeck, 1997, 78–94.
- WALTER, NIKOLAUS, Rez. Ennulat, ‚Minor Agreements‘, ThLZ 121 (1996), 831–834.